



POLEN-ANALYSEN

www.laender-analysen.de/polen

DIE KATHOLISCHE KIRCHE IN DER KRISE

- **ANALYSE**
Polens katholische Kirche im Krisenzustand 2
Theo Mechtenberg, Bad Oeynhausen
- **DOKUMENTATION**
Das Gericht kommt 7
Anna Goc und Artur Sporniak im Gespräch mit dem Priester und Psychotherapeuten
Jacek Prusak SJ

- **CHRONIK**
4. – 17. Juni 2019 13

Polens katholische Kirche im Krisenzustand

Theo Mechtenberg, Bad Oeynhausen

Zusammenfassung

Polens katholische Kirche steht gegenwärtig vor einer großen Herausforderung, ausgelöst durch zwei Filme, die bereits Millionen Menschen gesehen haben. Die Filme thematisieren auf erschütternde Weise das Phänomen der Pädophilie unter Priestern, den ihre Taten begünstigenden Klerikalismus, das Versagen der Bischöfe und die Geringschätzung der Opfer. Ausgehend von der bislang vorherrschenden Praxis, klerikale Missbrauchsfälle zu verharmlosen, beschreibt der Autor die aktuelle Krise, fragt nach ihren Ursachen und diskutiert die zur Bewältigung der Krise erforderlichen Maßnahmen sowie mögliche Auswirkungen auf das von der regierenden Partei Recht und Gerechtigkeit (*Prawo i Sprawiedliwość – PiS*) vertretene nationale Selbstverständnis.

Der trügerische Schein einer Insel der Seligen

Über viele Jahre fühlten sich Polens Bischöfe samt ihren Priestern und Gläubigen wie auf einer Insel der Seligen. Während in den USA und im streng katholischen Irland die Kirche durch die klerikalen Missbrauchsfälle in eine tiefe Krise geriet, die Gläubigen ihr den Rücken kehrten und der Episkopat seine Autorität einbüßte, schien Polen von derartigen Skandalen verschont zu sein. Doch der Schein tög. Es gab solche Fälle durchaus, aber sie wurden nicht öffentlich gemacht. Aus Scham und Angst unterließen es die kindlichen Opfer zumeist, sich anzuvertrauen. Taten sie es, wurde ihnen oftmals nicht geglaubt. Sie wurden der Lüge bezichtigt und mitunter noch dazu von den Eltern bestraft. Und brachte man den Mut auf, das sexuelle Vergehen eines Priesters der Kurie zu melden, verpflichtete man die oft unter einem Trauma leidenden Opfer und ihre Angehörigen durch einen Schwur auf die Bibel, wie eine Mutter berichtet, zu schweigen; zum Wohle der Kirche, versteht sich. Sie schwiegen dann auch in der Regel, zumal die Furcht nur zu berechtigt war, im katholischen Milieu als Nestbeschmutzer abgestempelt und sozial ausgegrenzt zu werden. Auf diese Weise fiel es den kirchlich Verantwortlichen leicht, derlei unliebsame Vorgänge zu vertuschen. Grassierten in den Gemeinden entsprechende Gerüchte, war man schnell bei der Hand, die betreffenden Priester zu versetzen, wobei in Kauf genommen wurde, dass sie sich am neuen Ort ebenfalls der Pädophilie schuldig machten. So blieb es lange Zeit bei »bedauerlichen Einzelfällen«, die in der Öffentlichkeit kaum bekannt wurden und daher keine Beachtung fanden, so dass man seitens der Kirche keinen Grund sah, sich mit der Problematik des sexuellen Vergehens von Priestern an Kindern und Jugendlichen ernsthaft zu befassen.

Eine Bischofskonferenz – wenig Klarheit, viel Kritik

Am 14. März 2019 gab es dann doch eine der Problematik gewidmete Bischofskonferenz. Der Direktor des

Statistischen Instituts der katholischen Kirche legte für den Zeitraum 1999 bis 2018 die ermittelten Daten offen: 382 Fälle, davon 198 sexuelle Übergriffe auf Jugendliche unter 15 Jahren. Verübt wurden die Vergehen von 74 Ordens- und 41 Diözesanpriestern. Knapp 95 Prozent der Fälle unterlagen einer kanonischen Untersuchung. 20 Fälle, das sind 5,2 Prozent, wurden überhaupt nicht untersucht. 40 Prozent der beschuldigten Priester erhielten eine Strafe nach dem Kirchenrecht. Ungefähr jeder vierte verlor sein Priesteramt. Bei 13 Prozent der Missbrauchsfälle kam es zu keinem abschließenden Urteil, und 28 der beschuldigten Priester wurden kirchlich freigesprochen. Besonders besorgniserregend sei die seit Ende des letzten Jahrhunderts zu beobachtende Dynamik dieser die Kirche belastenden Entwicklung, denn von Jahr zu Jahr zeige sich ein Anstieg kirchlicher Missbrauchsfälle. Nicht ermittelt wurde die Zahl der Vertuschungen sexueller Vergehen der Priester in Orden und Diözesen. Zudem wurden nicht sämtliche Fälle erfasst, so dass von einer beträchtlichen Dunkelziffer auszugehen ist.

Warum der Zeitraum zwischen 1999 und 2018 gewählt wurde, erläuterte der für Missbrauchsfälle von der Bischofskonferenz beauftragte Koordinator, der Jesuit Adam Źak. Er verwies darauf, dass sein Orden nach dem Ende des kommunistischen Systems den Auftrag erhalten habe, die kirchlichen Archive auf belastendes Material hin zu untersuchen. Es sei aber nichts zu finden gewesen. In der Zeit kirchlicher Unterdrückung habe man offenbar darauf verzichtet, Vorgänge zu dokumentieren und zu archivieren, die von der kirchenfeindlichen Propaganda hätten ausgenutzt werden können. Somit lasse sich nicht belegen, wie häufig die Kirche in den Jahrzehnten kommunistischer Herrschaft von priesterlichen Missbrauchsfällen betroffen war und wie sie darauf reagiert hat. Dies wollten die kirchlichen Entscheidungsträger offenbar auch gar nicht wissen, denn in den Verhandlungen am Runden Tisch im Frühjahr 1989 wurde vereinbart, die Kirche belastendes Material zu vernichten.

Pater Żak machte zudem deutlich, dass die Untersuchung von Missbrauchsfällen im Episkopat auf Widerstand stieß: »Unter den Hierarchen fehlte es an gemeinsamem Interesse, das Problem anzugehen. Auch die Recherchen von Journalisten, kirchliche Missbrauchsfälle aufzuklären, blieben ergebnislos, weil sich die jeweilige Kurie weigerte, die entsprechenden Informationen zu liefern.« Und er ließ keinen Zweifel daran, dass es sich bei den ermittelten Fällen um »die Spitze eines Eisberges« handelt.

Die Polnische Bischofskonferenz stand unter einem gewissen Erwartungsdruck. Schließlich war sie kurz nach dem römischen »Missbrauchsgipfel« (21. bis 24. Februar 2019) einberufen worden, so dass anzunehmen war, Erzbischof Marek Jędraszewski, der in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Erzbischof Stanisław Gądecki, daran teilgenommen hatte, werde Bericht erstatten. Doch davon konnte keine Rede sein. Auch hatte die Hoffnung bestanden, Polens Bischöfe würden als Konsequenz des vatikanischen Treffens entsprechende, über die bisherigen Richtlinien hinausgehende Aktivitäten beraten, einschließlich einer gründlichen Aufarbeitung der Missbrauchsfälle und der Erforschung ihrer Ursachen. Doch wer dies erwartet hatte, wurde enttäuscht. War das also alles? Glaubte man, damit dem Verlangen nach Transparenz Genüge getan zu haben? Hoffte man, unter diese für die Kirche höchst unangenehme Thematik nun einen Schlussstrich ziehen, die belastete Vergangenheit abhaken zu können? Und dies, obwohl die Präsentation der Daten und ihre Kommentierung deutliche Defizite in der Erfassung und Behandlung von Missbrauchsfällen aufweisen? Die Opfer blieben unerwähnt, kein Täter wurde namentlich genannt, keine anschaulichen Beispiele kamen zur Sprache und die so notwendige Frage nach den Umständen und Ursachen der Pädophilie in der Kirche hat man sich erspart.

Als sei die Enttäuschung über die mangelnde Bereitschaft, sich im Geiste von Papst Franziskus mit dem sexuellen Missbrauch und dem durch ihn bedingten Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche zu befassen, noch nicht genug, sorgten Äußerungen des Vorsitzenden der Bischofskonferenz und seines Stellvertreters geradezu für empörende Reaktionen. So verwahrte sich Erzbischof Gądecki gegen die Tendenz, die Pädophilie als ein ausschließlich kirchliches Problem auszugeben. Er sieht in der in der Öffentlichkeit immer wieder anzutreffenden Formel »Pädophilie in der Kirche« ein ideologisches Schlagwort, verbunden mit der Absicht, »die Autorität der Kirche zu untergraben, das Vertrauen zu ihr zunichte zu machen.« Und der als besonders nationalkonservativ bekannte Krakauer Erzbischof Marek Jędraszewski versuchte, das Problem innerkirchlicher

Pädophilie herunterzuspielen, indem er die von Papst Franziskus gebrauchte Formel »Null Toleranz« mit der für Empörung sorgenden Begründung ablehnte, sie sei »totalitär« und stehe in Analogie zur Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus und zu den millionenfachen Morden des Bolschewismus.

Zwei Filme erschüttern Polens Kirche

Inzwischen wurde Polens Kirche von der Wirklichkeit eingeholt. Der im vergangenen Jahr ausgestrahlte Spielfilm »Kler« (dt.: Klerus; Regie Wojciech Smarzowski) bewirkte eine erste Erschütterung. Millionen Polen haben ihn gesehen. Ihnen wurde eindrucksvoll der in Polens Kirche besonders ausgeprägte Klerikalismus als Quelle allen Übels vor Augen geführt – auch als eine der Ursachen für die kirchlichen Missbrauchsfälle. Der Film wurde außerhalb wie innerhalb der Kirche heiß diskutiert. Inzwischen gibt es einen neuen Film, der den sexuellen Missbrauch von Priestern zum Thema hat. Im Unterschied zu »Kler« handelt es sich nicht um einen auf wahren Begebenheiten beruhenden Spielfilm, sondern um eine filmische Dokumentation. Sie läuft nicht in den Kinosälen, sondern ist auf YouTube zu sehen. Weil die Brüder Marek und Tomasz Sekielski, der eine der Produzent, der andere der Regisseur des Films, keine öffentlichen Gelder erhielten, hatten sie über eine Internetplattform um Spenden gebeten und diese reichlich erhalten, so dass sie ihr Vorhaben realisieren konnten. In nur wenigen Tagen wurde dieser Dokumentarfilm 20 Millionen Mal angeklickt und übertrifft damit sogar bei weitem die Zahl derer, die »Kler« gesehen haben.

Der Dokumentarfilm läuft unter dem gut gewählten Titel »Tylko nie mów nikomu« (Dt.: Sag es nur keinem). Er zeigt, wie es den Priestern im Bewusstsein ihrer Macht gelingt, ihre Opfer zum Schweigen zu bringen. Und wer sich von ihnen im Erwachsenenalter dazu durchgerungen hatte, den schuldig gewordenen Priester bei der Kurie anzuzeigen, erlebte in der Regel eine demütigende Abweisung.

Die Wirkkraft dieses Dokumentarfilms beruht darauf, dass von den Opfern die an ihnen verübten sexuellen Handlungen und ihre leidvollen Traumatisierungen im Detail geschildert werden. Mit verdeckter Kamera wurden die Aussagen der mit ihren Opfern konfrontierten Täter aufgenommen, mitunter auch die erschütternden Zeugnisse sexueller Not und Eingeständnisse persönlicher Schuld. Auf diese Weise wird das ganze Ausmaß an Missbrauchsfällen in der polnischen Kirche deutlich, die von Bischöfen praktizierte Verharmlosung und Vertuschung, die Versetzung strafällig gewordener Priester von Diözese zu Diözese, von Pfarrei zu Pfarrei.

Es gibt dabei besonders spektakuläre Fälle. So den des Marianerpaters Eugeniusz Makulski, Erbauer und langjähriger Kustos der der Gottesmutter geweihten Wallfahrtskirche in Licheń – ein Bauwerk der Superlative: die größte Kirche in Polen mit dem höchsten Kirchturm und der schwersten Glocke. Erstellt aus den Spenden der Gläubigen, von denen auch Makulski und seine Familie auf korrupte Weise profitierten, wurde sie nach zehnjähriger Bauzeit fertiggestellt. Eingeweiht hat sie der »polnische« Papst Johannes Paul II. persönlich und in den Rang einer Basilika erhoben. Ein Denkmal des Papstes mit dem zu seinen Füßen knienden Makulski erinnert daran. Es wurde nach Ausstrahlung des Films auf kirchliche Anordnung vorerst verhüllt und so den Blicken entzogen. Die Ortsbevölkerung verlangt bereits seine Beseitigung. Doch was wird mit dem Kirchenfenster der Basilika, in dem sich Eugeniusz Makulski zusammen mit Johannes Paul II. und einer Kinder­schar verewigt hat?

Makulski hat Ministranten missbraucht und sich seinen Chauffeur und Gärtner als Liebhaber gehalten. Als er deswegen ins Gerede kam, entließ er ihn. Und als jener dieses Verhältnis offenlegte und auch auf die ihm reichlich gemachten Geschenke verwies, wurde dies als persönliche Rache abgetan.

Ein weiterer spektakulärer Fall ist der des Danziger Priesters Franciszek Cybula (Danzig/Gdańsk). Er war während der Präsidentschaft von Lech Wałęsa dessen Kaplan und Beichtvater. Am Amtssitz des Präsidenten galt er als Graue Eminenz. Später wurde er als Informeller Mitarbeiter des Sicherheitsapparats enttarnt. Wie man heute aus der Vernichtung entgangenen Dokumenten weiß, nutzte der Geheimdienst in aller Regel seine Kenntnis von der Pädophilie eines Priesters als Druckmittel, um ihn als Informanten zu gewinnen.

»Sag es nur keinem« hat die Mauer des Schweigens eingerissen. Immer mehr Opfer melden sich zu Wort. Und wieder gibt es besonders spektakuläre Fälle. So den des emeritierten 95jährigen Kardinals Henryk Gulbinowicz (Breslau/Wrocław), eine angesehene, hoch geehrte Persönlichkeit, eine Legende der demokratischen Oppositionsbewegung *Solidarność* in der Volksrepublik Polen. Beschuldigt wird er von einem damals 15jährigen Franziskanerschüler. Die Umstände der Tat legen zudem den Verdacht nahe, dass der örtliche Franziskanerobere in Absprache mit dem Kardinal gehandelt und sich damit der Mittäterschaft schuldig gemacht hat. Bereits vor 22 Jahren hatte das Opfer den an ihm verübten Missbrauch in der homosexuellen Zeitschrift »Inaczej« (dt.: Anders) im Detail beschrieben. Doch weder die Kirche noch die Gesellschaft hatten damals davon Notiz genommen. Angesichts der Welle neuerlicher Enthüllungen haben die Brüder Sekielski einen

zweiten Dokumentarfilm angekündigt sowie ein Buch, das die im Film nicht gezeigten Dokumente enthält wird.

Eine breite Palette kirchlicher Reaktionen

Die zahlreichen Reaktionen auf »Sag es nur keinem« zeigen, unter welchem Druck sich die Kirche in Polen befindet. Es fehlt nicht an negativen Stimmen aus dem nationalklerikalen Lager. Den Ton gab hier Pater Tadeusz Rydzyk mit seinem einflussreichen Medienimperium vor. An die Brüder Sekielski adressiert sagte er: »Sie wollen aus ihrer Anklage der Pädophilie Profit machen und die Kirche vernichten. Das sind organisierte Aktionen, wie man sie aus dem Ausland kennt.« Die Mehrzahl der Bischöfe hüllt sich, zumindest vorerst, in Schweigen. Der Danziger Erzbischof Sławoj Leszek Głódź, der sich bereits geweigert hatte, den Fall des schwer belasteten Prälaten Henryk Jankowski, ein inzwischen verstorbener ehemals hoch geschätzter Held der *Solidarność*, untersuchen zu lassen, gibt zu verstehen, dass ihn dieser Dokumentarfilm nichts angehe. Er sieht keinen Grund, sich zu seinem die Missbrauchsfälle in seiner Diözese betreffenden Verhalten zu erklären, sich schuldig zu bekennen und um Vergebung zu bitten.

Doch es gibt auch Beispiele für positive Reaktionen kirchlicher Amtsträger. Der polnische Primas, Erzbischof Wojciech Polak, äußerte sich mit den Worten: »Der Film von Tomasz Sekielski hat mich tief bewegt. Das gewaltige Leiden der Opfer weckt Schmerz und Abscheu. Vor Augen habe ich das Drama der Geschädigten, mit denen ich persönlich zu tun hatte. Ich danke allen, die den Mut haben, von ihren Leiden zu sprechen. Ich bitte um jede von Menschen der Kirche verübte Verletzung um Vergebung.« Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Stanisław Gądecki, der noch auf der Bischofskonferenz das Problem der Pädophilie in der Kirche relativiert hatte, unter Hinweis darauf, dass dies überall in der Welt vorkomme, erklärte: »Sehr bewegt und mit Trauer habe ich mir heute den Film von Herrn Sekielski angeschaut, wofür ich dem Regisseur danken möchte.« Der Bischof der Diözese Płock, Piotr Libera, geht – ein in Polen einmaliger Fall – für ein halbes Jahr zum Zeichen der Buße in ein Kloster. Dabei gehört er zu den Oberhirten, die sich nicht der Vertuschung von Missbrauchsfällen schuldig gemacht haben. Schließlich kam am 26. Mai in allen Sonntagsgottesdiensten der gemeinsame Hirtenbrief »Empathie und Verantwortung« zur Verlesung. In ihm heißt es: »Es fehlen die Worte, um unseren Abscheu wegen der sexuellen Skandale unter Beteiligung von Geistlichen zum Ausdruck zu bringen. Sie sind der Grund für ein gewaltiges Ärgernis und erfordern eine uneingeschränkte Verurteilung, müssen aber auch ernste Konsequenzen für

die Täter nach sich ziehen sowie für jene Personen, die durch diese Handlungen Schaden erlitten [...] Wir betonen auch, als Bischöfe nicht immer auf diese Vorfälle entsprechend reagiert zu haben.«

Handeln dringend erforderlich

Ob dieser Hirtenbrief die Lage zu beruhigen vermag, ist eher fraglich. Den Worten müssen Taten folgen. Und die müssen noch über die im Hirtenbrief angesprochenen Konsequenzen hinausgehen. Man wird sich der Frage stellen müssen, inwieweit die massenhafte Pädophilie von Priestern durch das herrschende kirchliche System bedingt ist. Sie wurde in dem Hirtenbrief nicht angesprochen.

Immerhin scheint Polens Kirche den mit dieser Krise verbundenen Erwartungsdruck zu spüren. Primas Wojciech Polak hat seine geplante Reise nach Südkorea abgesagt und mitgeteilt, dass der im Vatikan mit den Missbrauchsfällen befasste 2. Sekretär der Glaubenskongregation, Erzbischof Charles Scicluna, auf seine Einladung hin nach Polen kommen und am 13./14. Juni an der Plenarversammlung des Episkopats teilnehmen wird (vgl. den Eintrag in der Chronik auf S. 14). Bei diesem Besuch dürfte es vor allem um die durch die Missbrauchsfälle ausgelöste Krise, ihre Konsequenzen und ihre Bewältigung gehen.

In diesem Zusammenhang ist eine Initiative erwähnenswert, die von einer Priester und Laien umfassenden Gruppe ausgeht. Eine Delegation wird sich nach Rom begeben, um den Papst persönlich zu treffen. Man möchte ihm den Dokumentarfilm aushändigen und eine Übersicht der auf ihn Bezug nehmenden Presseberichte überreichen. Vor allem aber wird er eine Liste jener Bischöfe erhalten, die in der Behandlung der Missbrauchsfälle besonders versagt haben. Man hofft, dass der Papst nach dem Vorbild Chiles reagieren wird. Nach einer jüngsten Untersuchung fordern 54 Prozent der Befragten den Rücktritt des gesamten Episkopats.

Doch eine solche Maßnahme ist noch keine kirchliche Erneuerung, sondern bestenfalls ihre Voraussetzung. Zu einem fundamentalen Neuanfang bedarf es eines einschneidenden Mentalitäts- und Strukturwandels. Statt in »Sag es nur keinem« eine Kampfansage an die Kirche zu sehen und dazu aufzurufen, die Reihen noch fester zu schließen, sollte man sich endlich von dem in national-konservativen Kreisen verbreiteten Kirchenverständnis einer »belagerten Festung« verabschieden und es aufgeben, kulturkämpferisch gegen vermeintliche Feinde der Kirche zu polemisieren, gegen Gender, Neomarxismus, Europäische Union, Freimaurer, Juden ...

Die sich für eine grundlegende Erneuerung der Kirche aussprechenden Katholiken sehen, übrigens ganz im Sinne von Papst Franziskus, im Klerikalismus die

Quelle allen Übels; er müsse überwunden werden. Vor allen strukturellen Änderungen sei ihm die pseudo-theologische Grundlage zu entziehen. Darauf verweist der Jesuit und Psychotherapeut Jacek Prusak: »Der Klerikalismus beruht gerade darauf, dass der Priester über sich denkt, er sei wie Jesus, wohingegen Jesus für ihn Ansporn und Vorbild sein sollte. Daher ist es so nah zu dem Denken, dass die Nähe zu einem Priester die Nähe zu Gott bedeutet« (siehe das vollständige Interview auf Seite 7–12). Diese theologisch unhaltbare Auffassung verleihe dem Priester eine verführerische Macht, die ihm erst die Vergewaltigung seines Opfers ermögliche. Übrigens eine Vergewaltigung, die nicht nur sexueller Art ist, sondern auch geistiger Natur sein kann. Die strukturelle Konsequenz dieser theologischen Korrektur wäre es, die geistliche Macht von Priestern und Bischöfen durch eine Gewaltenteilung einzuschränken. Konkret würde dies bedeuten, fachlich qualifizierte Laien, Männer wie Frauen, in kirchliche Leitungspositionen zu berufen sowie auf allen kirchlichen Ebenen synodale Strukturen zu errichten, wodurch eine gewisse innerkirchliche Machtkontrolle gewährleistet wäre. Für Polens Kirche, in der Laien bislang so gut wie keine Rolle spielen, wäre das ein fundamentaler Wandlungsprozess.

Schließlich muss das mit der Pädophilie in Zusammenhang gebrachte Problem homosexueller Priester gelöst werden. Lange glaubte man, sich damit nicht befassen zu müssen. Ohne über Daten zu verfügen, wurde die Zahl homosexueller Priester auf weniger als ein Prozent geschätzt. In Analogie zu amerikanischen Untersuchungen hält es Prusak dagegen für möglich, dass es in Polens Kirche tausende homosexueller Priester gibt, die selbstverständlich nicht notwendigerweise pädophil sein müssen. Er meint, »die Kirche steht dem Problem hilflos gegenüber, das sie mit ihrer Lehre von der Homosexualität selbst geschaffen hat.« Und das löse man weder dadurch, dass man homosexuellen Priestern ein Schweigegelübde auferlegt, noch durch ein Dekret, das Homosexuellen die Priesterweihe verweigert. Mit einem solchen Dekret könne man sich zudem nicht auf Jesus berufen. Von ihm gäbe es keinerlei Aussage zur Homosexualität und damit sei sie auch kein von seiner Nachfolge ausschließendes Kriterium.

Prusak sieht die Lösung des Problems in der sexuellen Reife, die für heterosexuelle wie für homosexuelle Priester in gleicher Weise erforderlich sei, um der Zölibatsverpflichtung, die von ihm nicht zur Debatte gestellt wird, gerecht zu werden. Diese Reife werde aber letzteren aufgrund der Devise, nicht aufzufallen, sich nicht zu outen, erschwert. Prusak kommt zu dem Schluss, dass es ohne ein gründliches Überdenken der Lehre von der Homosexualität für die Kirche keinen Weg aus der doppelten Bindung gibt, in der sie diese Priester hält:

durch die Orientierung auf den Zölibat im Sinne eines Ersatzes und Abwehrmechanismus ihrer Homosexualität sowie, damit verbunden, durch die Abspaltung der sexuellen Orientierung von der inneren Gefühlswelt. Aus all dem ergibt sich, dass die Kirche selbst entscheidend dazu beiträgt, dass manche homosexuelle Priester pädophil werden.

Politische Nebenwirkungen

Die Brüder Sekielski verfolgen mit ihrem Dokumentarfilm keinerlei politische Absichten, und doch zeigt sich die nationalkonservative Partei Recht und Gerechtigkeit (*Prawo i Sprawiedliwość – PiS*) samt ihrer Regierung über das Echo, das »Sag es nur keinem« in Kirche und Gesellschaft gefunden hat, äußerst beunruhigt. Der Dokumentarfilm trifft ihr Selbstverständnis nationaler Identität gleichsam ins Mark: Ganz im Geist der Nationaldemokratie (*Endecja*) der Zwischenkriegszeit hat *PiS*-Parteichef Jarosław Kaczyński noch vor wenigen Wochen öffentlich betont, dass jeder Pole, ob gläubig oder nicht, die Kirche zu schätzen habe, denn sie sei ein wesentliches Element nationaler Identität. Und wer die Kirche angreife, der attackiere damit das Polentum. Erscheint damit die durch die Missbrauchsfälle offenbar gewordene kirchliche Krise zugleich als Krise des Polentums? Und was ist angesichts der Vielzahl an Fällen, die den sexuellen Missbrauch von Kindern durch pädophile Priester belegen, von der speziell von Jarosław Kaczyński landauf, landab verkündeten Botschaft zu halten, die polnischen Kinder seien in höchster Gefahr, weil sie durch die Empfehlung der Weltgesundheitsor-

ganisation zu einer frühkindlichen (0 – 6 Jahre) und schulischen Sexualerziehung sexuell verführt würden?

Die *PiS* bedient sich angesichts der für Partei und Regierung bedrohlichen politischen Nebenwirkung dieses Dokumentarfilms einer doppelten Strategie: Einerseits versucht man, die Wirkung der Dokumentation dadurch einzuschränken, dass sie von den staatlichen Medien ignoriert oder als eine kirchenfeindliche Aktion diffamiert wird, andererseits setzt man sich an die Spitze des Kampfes gegen Pädophilie, doch ohne näher auf den Film der Brüder Sekielski einzugehen.

Dieser Strategie diene ein eilig eingebrachtes Gesetzesvorhaben. Nach dem für die *PiS*-Regierung üblichen parlamentarischen Schnellverfahren wurde die verschärfte Novellierung der die Pädophilie betreffenden Gesetzgebung am 16. Mai mit ihrer absoluten Mehrheit verabschiedet. Die oppositionelle Bürgerplattform (*Platforma Obywatelska – PO*), die eine ausgiebige Diskussion gefordert hatte, blieb der Abstimmung fern. Die am 16. Mai verabschiedeten Gesetzesbestimmungen betreffen pädophile Taten an Kindern und Jugendlichen bis 15 Jahre. Bewährungsstrafen wurden abgeschafft, das Strafmaß auf bis zu 30 Jahre verlängert, bei besonders schweren Fällen die Verjährungsfrist aufgehoben. Ob die verschärfte Gesetzgebung die gewünschte Abschreckung bewirkt und in welcher Weise die strafrechtlichen Bestimmungen angewandt werden, bleibt abzuwarten. Die Beschlüsse haben jedenfalls, wie der Ausgang der Europawahlen zeigt, dazu beigetragen, dass die *PiS*, zumindest vorerst, von der kirchlichen Krise politisch nicht betroffen wurde.

Über den Autor

Dr. Theo Mechtenberg ist Theologe und promovierter Germanist. Er war über viele Jahre Dozent am Gesamteuropäischen Studienwerk e. V., Vlotho, dessen Vorstandsvorsitzender er bis November 2016 war. Er ist Autor zahlreicher Zeitschriftenbeiträge und Buchpublikationen zum Thema Demokratie und katholische Kirche in Polen.

Das Gericht kommt

Anna Goc und Artur Sporniak im Gespräch mit dem Priester und Psychotherapeuten Jacek Prusak SJ

Anna Goc, Artur Sporniak: *Nach dem Anschauen des Films »Sag es nur niemandem« [Tylko nie mów nikomu; Regie Tomasz Sekielski, Produktion: Marek Sekielski] sagtest Du in einer Predigt, dass auf Wölfe im Priesterkragen das Gericht wartet. Das göttliche oder das menschliche?*

Priester Jacek Prusak SJ: Das eine und das andere. Was das erste betrifft, bin ich sicher. – Ich wusste, was ich sagen wollte, obgleich ich keine schriftlich formulierte Predigt hatte. Nach diesem Film bleiben die Menschen nicht mehr gleichgültig. Aber ohne das menschliche Gericht würden wir die Probleme nicht lösen, von denen das Dokument der Brüder Sekielski spricht. Das muss endlich geschehen. Weitere Fälle sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen durch Geistliche kann man nicht als etwas Missliches, als Versäumnis behandeln. Die Stimme der Opfer ist deutlich. Das alles ist das Gericht.

Solche Geschichten gab es schon sehr viele, beschrieben in den Medien, gesammelt in Berichten. Woher kommen die Überraschung und die Betroffenheit unter den Geistlichen, insbesondere denjenigen, die doch Zugang zu den Aussagen der Opfer gehabt haben müssen?

In der Mehrheit der Fälle begannen die Bischöfe erst seit kurzem, sich mit den Opfern zu treffen. Bisher befassten sich damit Leute aus der Kurie, meistens die Kanzler der Kurie oder Juristen. Wenn Du das Opfer nicht vor Dir hast, berührt Dich sein Zeugnis nicht.

Und der Jurist repräsentiert die Kirche und nicht das Opfer.

Vor Jahren habe ich Opfer vor einem der Kirchengerichte repräsentiert. Ich war bereits Priester und Therapeut. Während der Aussage fühlte ich mich so, als sei ich der Beschuldigte. Ich erinnere mich genau an dieses Gefühl. Damals stellte ich mir vor, was das Opfer durchstehen muss. Die Priester, die mich befragten, machten das so, dass ich anfang, mich zu verteidigen. Ich fühlte, solange ich etwas nicht nachweise, bin ich unglaubwürdig. Die Fragen waren so formuliert, dass ich länger überlegt habe, was da vor sich ging. Das war vor vielen Jahren, das Prozedere hat sich verändert, aber mir wurden damals zwei Dinge bewusst. Erstens: Dass es für das Opfer nicht leicht ist, sich mit Funktionären zu messen. Zweitens: Dass bei diesen Treffen die Anwesenheit des Bischofs fehlt. Er erhält die Aussage als indirekte Botschaft, des Schmerzes und der Emotionen entledigt. Aber vom Bischof hängt das weitere Vorgehen in der Angelegenheit ab.

Im Film sehen wir, dass entgegen der geltenden Richtlinien der Delegierte des Bischofs die Person vor die Tür weist, die dem Opfer während der Aussage beistehen sollte.

Um den Opfern zu helfen, reicht eine Schulung nicht aus, ebenso wie Empathie nicht ausreicht. Notwendig ist hier Wissen, Ausbildung, um diesem Menschen zu helfen, und nicht nur, ihm kein Unrecht zu tun. In der Szene, als die Begleitung des Opfers vor die Tür gewiesen wurde, sehen wir die Verteidigungsmentalität. Der Priester denkt nicht an das Opfer als Person, der geholfen werden muss, sondern als Person, die eine Bedrohung darstellt. Ähnlich ist es beim Ablegen des Schwures.

Hast Du bei Deiner Aussage auch einen solchen Schwur abgelegt?

Ja. Ebenso wie noch ein anderer, der in derselben Angelegenheit aussagte. Als wir den Schwur abgelegt hatten, konnten wir uns über die Angelegenheit nicht mehr verständigen. Der Schwur hat uns den Mund verschlossen. Wir konnten darüber sprechen, was wir vorher erfahren hatten, aber nicht darüber, was wir im Verlauf der Aussagen erfuhren.

Für das Opfer kann das das Ende der Unterstützung bedeuten.

Das Gespräch mit dem Opfer sollte nach ähnlichen Grundsätzen stattfinden wie in der Psychotherapie: Für mich als Therapeuten gilt die Verschwiegenheit, aber ich kann das nicht von meinem Klienten oder Patienten verlangen. Das einzige, was ich machen kann, ist, darum zu bitten, dass er wohlüberlegt über unsere Treffen erzählt. Wenn ihm das Gespräch darüber mit jemand anderem noch Unterstützung gibt, kann ich ihm das nicht verbieten.

Das zeigt, wie das Recht gegen das Opfer eingesetzt wird, wie damit manipuliert wird.

In der Tat kann es wie eine Manipulation wirken. Auf psychologischer, unbewusster Ebene kann dem Opfer, aber auch dem Zeugen auf diese Weise die Möglichkeit des weiteren Handelns verschlossen werden. Für das Opfer ist das ein viel größeres Abgeschlossensein, weil es verursacht, dass es mit seinem Schmerz allein bleibt. Aus seinem Schmerz wird ein Geheimnis gemacht, das nicht das Opfer, sondern die Institution schützen soll.

Die Richtlinien, die Papst Franziskus eingeführt hat, ändern nicht viel. Dem Opfer wird in der Kirche immer noch nicht zugesprochen, Rechtssubjekt zu sein. Die Angelegenheit, die es zur Sprache bringt, betrifft also nicht es selbst, sondern die Beziehung zwischen dem Täter und seinem Bischof bzw. Ordensvorgesetzten. Das Opfer hat kein Recht, Informationen über den Verlauf des Verfahrens zu fordern, nicht einmal darüber, was mit dem Täter geschieht.

Dass Franziskus das bisher nicht behoben hat, bedeutet nicht, dass er es nicht tun wird. Aber hier geht es um mehr als nur um die Änderung des kanonischen Rechtes. Notwendig ist die Änderung des Denkens. Momentan ist nur der Täter wichtig und sein Vorgesetzter, der für ihn verantwortlich ist. Das Opfer ist in dieser Beziehung ein Bittsteller. Damit sich seine Situation verändert, ist es notwendig, dem Opfer Rechte zuzugestehen, die es bisher nicht hatte. Die bisherige Herangehensweise ergibt sich aus der Theologie der Weihe. Im Verlauf der Weihe verpflichtet sich der Bischof öffentlich, einen neuen Kaplan an Sohnes statt anzunehmen, und der Kaplan verpflichtet sich zu väterlicher Verehrung in der Beziehung zum Bischof. Damit geht eine Mentalität einher, die erlaubt festzustellen: Du hast etwas Böses gemacht, aber wir lösen das zwischen uns, denn es geht hier um unsere Beziehung. Die Institution war mehr darauf konzentriert, den Priester zu repräsentieren als das Opfer, denn der Priester durfte in seiner Angelegenheit alles wissen. Wir haben es mit zwei Systemen im Bereich der Kirche zu tun. Das erste ist das System Priester – Bischof. Und das zweite: Der gläubige Bittsteller, den bisher niemand in der Kirche repräsentierte außer er selbst. Das Opfer hat das Recht zu wissen, was sich in seiner Angelegenheit tut und was mit dem Täter geschieht. Deshalb reicht die Änderung eines Paragraphen nicht aus, notwendig ist eine Änderung der Theologie.

Die von Bischöfen wiederholten Worte, dass im Zentrum das Opfer stehe, sind leer?

Ich weiß nicht, ob sie leer sind, sie sind nicht adäquat. Dass jetzt das Opfer im Zentrum steht, führt nur zu einem: Wir haben die Pflicht zuzuhören.

Hat die Kirche Experten, die in der Lage sind, den Opfern zu helfen?

Hat sie nicht, denn bisher hatte sie höchstens Kanzler und Juristen, die sich mit den Anzeigen der Opfer aus formaler und rechtlicher Sicht befassten. Verfahrensmäßig: Protokolle schreiben, Aussagen sammeln, den Bittsteller entlassen. Und falls bei solchen Gesprächen Professionelle engagiert waren, nicht geistliche Personen, war das selten und eher notgedrungen und nicht auf der Grundlage der Regel. Die, die den Opfern helfen, sollten eine solide Ausbildung haben. Am besten wäre es, wenn es Psychologen wären, die Erfahrungen in Gesprächen mit Menschen haben, die ein Trauma erlitten haben. Auf diese Bedürfnisse hat die Kirche bisher nicht adäquat geantwortet.

Warum lässt die Kirche zu diesen Angelegenheiten keine Weltlichen zu?

Vielleicht kann die Kirche immer noch nicht den weltlichen Experten trauen, über die sie ja keine vollständige Kontrolle hat. Vielleicht wird befürchtet, dass das Opfer »aufgehetzt« wird? Dass der weltliche Experte fordern wird, dass das Opfer mehr sagt? Das sind nur Arbeitshypothesen, aber sie führen dazu, dass wir kein Vertrauen zu den Laien haben. Am Ende besteht nur die Überzeugung, dass einen Priester nur ein Priester verstehen kann. Im Guten und im Schlechten. Dass nur er verstehen kann, womit sich ein anderer Priester in seiner Berufung messen muss. Dieses Denken ist verbreitet, ich habe es sogar von Priestern gehört, die ich sehr schätze.

Um die Mentalität zu verändern, muss die Theologie verändert werden?

Es bedarf eines Umbruchs, das ist die Notwendigkeit der Ereignisse, die wir zurzeit beobachten. Franziskus versucht, zur Vision der Konzilskirche zurückzukehren. Johannes Paul II. erinnerte daran: »Der Mensch ist der Weg der Kirche«. Übertragen wir die Worte auf die aktuelle Situation. Der Täter war bisher der Weg der Kirche und der Bischof hat darüber nachgedacht, wohin er das Opfer auf diesem Wege stellen soll. Wir haben mit einem Problem zu tun, das wir in der polnischen Kirche nach dem Konzil nicht aufgearbeitet haben, – mit dem immer noch klerikalen Modell.

Das heißt?

Die Kirche sind die Geistlichen und der Rest ist für sie nur eine Zugabe. Zweitens: Die Kirche sind die Geistlichen und Du musst immer von unten zu ihnen hinaufschauen. Im Film wird diese unglückselige Vorstellung gezeigt, als der Pfarrer auftaucht, dessen Vorgänger ein pädophiler Priester war und der misstrauisch sagt, dass ein Priester doch schließlich wie Jesus sei. Der Priester ist ein Schüler Jesu, nicht Jesus! In den Sakramenten überlässt der Priester Jesus seinen Kopf, seine Hände, sein Herz, wenn er sie noch hat. Der Klerikalismus beruht grade darauf, dass der Priester über sich denkt, er sei wie Jesus, wohingegen Jesus für ihn Ansporn und Vorbild sein sollte. Daher ist es so nah zu dem Denken, dass die Nähe zu einem Priester die Nähe zu Gott bedeutet, dass, wenn Dich der Priester berührt, Dich eigentlich Jesus berührt. Das ist eine demolierte Theologie, denn den Menschen berühren allein die Sakramente.

Das Opfer denkt, dass, wenn sich der pädophile Priester von ihm abwendet, dann wird auch Gott es verlassen.

Oder dass er es bestraft. Das Ausnutzen dieser Macht und Symbolik, des geistlichen Status entmündigt das Opfer. Unlängst habe ich gehört, dass der Bischof der Nachfolger der Apostel ist. Was die apostolische Erbfolge betrifft, ist das in der Tat die Wahrheit. Aber dieser Zugabe ist gefährlich: Du fängst an zu denken, dass Du der zweite Heilige Petrus bist, dass Du die Assistenz des Heiligen Geistes hast – nur deshalb, weil Du den Mund aufmachst. So ist es nicht – aber so ist die Überzeugung. Immer noch funktioniert im kulturellen Katholizismus die starke Überzeugung, dass Du fast den Himmel berührst, wenn Du den Ring des Bischofs küsst. Deshalb hat Franziskus nicht erlaubt, ihm den Ring zu küssen. Es ging hier nicht um Hygiene, sondern darum, zu zeigen, dass er Bischof von Rom ist und kein wandelnder Gott.

In der Predigt sagtest Du, dass man nicht vor den Priestern niederknien solle. Das ist symbolisch, aber was sollen die Laien tun?

Eine einfache Sache: Die Menschen, die die Predigt hören, haben das Recht, zum Kaplan zu gehen und ihm zu sagen, dass dieses oder jenes Fragment ihnen nicht gefallen hat. Es ist ja das Wort für sie, also haben sie das Recht zu reagieren. Die Passivität in solche Situationen ist, sich von der eigenen Verantwortung für die Kirche loszusprechen. Franziskus spricht davon, dass die Kirche synodischer werden solle und in seiner Vision bedeutet das deutlich mehr, als die Gemeinderäte zu aktivieren. Aber das ist ein langer Weg, dass sich der Priester von dem Denken löst, dass man ohne ihn über nichts in der Kirche entscheiden dürfe.

Der Rahmen befestigt dieses Denken noch.

Es ist wichtig, dass der Seminar-Rahmen sich nicht darauf reduziert, die zukünftigen Priester das Leben in der Einsamkeit zu lehren. Das Priesterseminar war bisher dazu da, dass Du Wissen für die Ausübung des Berufes erlangst und dass Du lernst, allein unter anderen, Dir ähnlichen zu leben. Indessen sollte der formelle Rahmen darauf vorbereiten, dass der Priester ein Teil der Gemeinschaft ist, der er dient. Bisher war das Seminar sechs mit den Kollegen verbrachte Jahre. Dadurch treten starke kollegiale Bindungen auf, es entsteht eine Kasten-Mentalität. Es ist wie beim Militär, eine Kompanie von Brüdern. Allenfalls fragen wir die Laien nach etwas, aber raten kann man uns nicht – so denken die Priester. Und genau das muss sich ändern. Auf dem unentbehrlichen Hören der Stimme der Laien beruht das Synodale, das sich erst herausbildet. Wir müssen uns lösen von der Formation in Gestalt eines monastischen Klosters hin zu einem Modell, das erst geschaffen werden muss.

Ebenso muss sich der Lebensstil des Priesters ändern, dem im Film der Brüder Siekielski siebenjährige Mädchen die Küche aufräumen.

Das Modell des Pfarrers, des Gutsbesitzers, zu dem die Leute kommen, um Fronarbeit zu leisten. Das stützt sich auf das Denken: Wenn Du dem Priester dienst, dienst Du Gott.

Die Akteure des Films sind auch die Eltern, die nicht auf die Signale ihrer missbrauchten Kinder reagierten.

Die ganze Zeit geistert eins herum: Wem glauben wir mehr, dem Erwachsenen oder dem Kind? Vor meiner Priesterweihe, während einer Fahrt mit einer Gruppe, die ich auf die Firmung vorbereitete, bemerkte ich, dass eines der Mädchen sehr niedergeschlagen war. Nach einiger Zeit sagte es mir, was los war. Der Nachbar, der ein lokaler Politiker war, hatte es in einer Weise angefasst, die ihm unangenehm war. Aber als es sich bei seiner Mutter beklagte, hörte es, wenn es so ein kurzes Röckchen trage, sei es selbst schuld. Hier gewann das Prestige des Erwachsenen, dem öffentliches Vertrauen entgegengebracht wurde. Bis vor kurzem hatte der Priester in der Gesellschaft einen noch höheren Status. Im Film der Brüder Sekielski ist zu sehen, wie das fehlende Bewusstsein der Eltern Kinder ganz einfach an den Rand des Todes führen kann, wenn sie Opfer einer Gewalttat sind. Wenn die Eltern ihre Kinder in die Gemeinde schicken, dann gingen sie davon aus, dass sie nirgendwo anders sicherer sein würden. Jetzt allerdings ist es notwendig, Präventivmaßnahmen einzuführen, einen Verhaltenskodex inbegriffen, was Menschen, die in Kontakt mit Kindern stehen, dürfen und was nicht, welches Verhalten in welchen Kontexten zulässig ist oder nicht. Erzbischof Grzegorz Rys gab seinen Priestern in der Erzdiözese Lodz [Łódź] sieben Tage Zeit, sich mit dem neuen Prozedere in der Erzdiözese bekannt zu machen und es zu unterschreiben.

Das heißt, es geht um den gesellschaftlichen Status der Priester?

Vor noch nicht langer Zeit war es für die Menschen eine Auszeichnung, wenn der Priester sie zu Hause besuchte. Als ich in den Vereinigten Staaten war, hörte ich das Bekenntnis eines Priesters, der in seiner Jugend von einem Priester missbraucht worden war, der ein Freund der Familie war. Der Täter kam zu Besuch und blieb absichtlich so lange, dass die Eltern ihm anboten, zu übernachten. In der Nacht kam er dann zu jenem ins Zimmer und missbrauchte ihn. Die Eltern haben nie etwas davon mitbekommen, und er hat sich nie beklagt. Es herrschte eine Art Gemeinschaft ohne Grenzen – der Priester konnte sich bei ihnen unter seinen eigenen Bedingungen aufhalten. Natürlich geht nicht von allen Priestern eine Gefahr aus – das Problem ist eine Minderheit. Aber dadurch, dass der Mehrheit ein so großes Vertrauen entgegengebracht wurde, hat die Minderheit es ausgenutzt.

In der Predigt hast Du anschaulich gesagt, dass die Priester unsere Kinder ausnutzten – unsere, nicht ihre. Was können also die Eltern tun, damit ihre Kinder sicherer sind, abgesehen von der normalen elterlichen Aufmerksamkeit und Umsicht?

Erstens müssen sie wissen, was der Priester darf und was er nicht darf in der Beziehung zu ihrem Kind. Sie sollten sich also mit den kirchlichen Präventionsrichtlinien bekannt machen. Zweitens sollten sie dieses Wissen ihren Kindern in der Weise vermitteln, dass das Kind keine Angst hat zu sagen, wenn es sich in der Beziehung mit einem Priester schlecht fühlt. Es sollte wissen, was eine ungefährliche Berührung ist. Diese Wissensvermittlung werden die Priester nicht leisten.

Wie können wir den Opfern helfen?

Vielleicht sollten wir über einen Fonds für psychologische Therapie und Hilfe für Opfer sexuellen Missbrauchs in der Kirche nachdenken. Man sieht, dass die Opfer, die im Film von Sekielski zu Wort kommen – auch wenn sie alle Nebenwirkungen durchlebt haben, zum Beispiel zerbrochene Ehen –, dennoch ihr Trauma verarbeitet haben und Anführer für Veränderungen zugunsten der anderen Opfer geworden sind. Das sind prosoziale Menschen. Es gibt allerdings viele Opfer, die das Trauma so zerstörte, dass sie unterhalb dem Niveau leben, auf dem sie leben könnten. Sie sind zerschlagen, es sollte also irgendeine Form von Hilfe aus der Glaubensgemeinschaft zu ihnen gelangen. Natürlich muss das Opfer dies gestatten.

Du hast öffentlich bekannt, dass Du als Kind Zeuge warst, dass ein Kind von einem Priester missbraucht wurde. Was hast Du gesehen?

Als Ministrant und Lektor wusste ich, dass es in unserem Kreis einen pädophilen Priester gibt; natürlich kannte ich damals weder diesen Begriff noch habe ich alles verstanden. Ich wusste, dass er manchen meiner Kameraden Leid zufügt, aber als Jugendlicher war ich noch nicht imstande, ihn damit zu konfrontieren, wenn ich mich auch selbst zu schützen wusste. Er konnte mich nicht verbiegen, denn ich habe so einen Charakter, dass er mich aussparte. Ich wurde nach anderen Regeln behandelt; er bemühte sich, mich zu bevorzugen und isolierte mich von bestimmten Dingen. Aber ich beobachtete aus der Nähe, wie er als Täter agierte. Er erfreute sich großer Autorität und war sehr gerissen. Bei ihm in der Wohnung waren die Jungen täglich. Wir kamen zu ihm, manche schliefen sogar dort, aber die, die missbraucht wurden, sprachen darüber nicht direkt, weil sie es nicht konnten.

Wie wurde die Angelegenheit gelöst?

Das erste Mal, als ich schon im Jesuitennoviziat war, traf ich mich mit einem Vertreter der Kurie, da handelte es sich um die Übermittlung einer vertraulichen Information. Das zweite Mal, viele Jahre später, schon als Priester, sagte ich vor einem kirchlichen Gericht aus.

Welches Ende nahm es?

Der Täter starb und damit wurde die Angelegenheit endgültig abgeschlossen.

Was bedeutet die Angelegenheit für Dich?

Ich habe nie vergessen, dass es Opfer gab und ich gesehen habe, wie die Gerissenen imstande sind, Straftäter zu sein, und wie stark sie durch die Funktion und Struktur geschützt werden.

Du forderst die Berufung einer innerkirchlichen Kommission mit Beteiligung von Laien zur Untersuchung von Missbrauchsfällen. Wäre eine solche Kommission unter der Kuratel des Bischofs wirksam?

Aus der Perspektive des weltlichen Rechtes sind viele Fälle verjährt oder waren keine Straftaten, zum Beispiel das Zusammenleben mit einem Menschen, der älter als 15 Jahre ist. Deshalb sollte es eine kirchliche Kommission geben, und die Laien, die nicht direkt dem Bischof unterstehen, würden die Kontrolle garantieren. Jedes Mitglied der Kommission hätte Einsicht in die kirchlichen Akten. Aus der von Franziskus berufenen vatikanischen Kommission zum Schutz von Minderjährigen traten schnell Menschen aus, die in der Kindheit Opfer waren, als Zeichen des Protests gegen die Wirkungslosigkeit der Kommission. Sie erwies sich nicht deshalb als wirkungslos, weil sie falsch zusammengesetzt war, sondern deshalb, weil sie von manchen Kardinälen der römischen Kurie ignoriert wurde. Paradoxerweise darf man gerade aus diesem Grund nicht auf diese Idee verzichten.

Wenn Du entscheiden könntest, was würdest Du mit dem Denkmal des Priesters Makulski in Lichen machen?

Ich würde es ohne Skrupel entfernen.

Pater Rydyk, manche Publizisten und auch Politiker sagen, dass jetzt ein frontaler Angriff auf die Kirche stattfindet.

Das ist eine Verteidigungsreaktion. Das sagen diejenigen, die es nicht zu echten Reformen in der Kirche kommen lassen wollen. Was ist das für ein Angriff auf die Kirche, wenn wir uns in der Kirche mit den Opfern der Kirche befassen? Wir haben es mit der größten Krise in der Allgemeinen Kirche seit der Reformation zu tun, die wir auf eigenen Wunsch geschaffen haben. Es sind doch keine Außerirdischen, die Kinder in der Kirche missbrauchen, noch tragen ihnen dies die Feinde der Kirche auf!

Meinst Du, dass Erzbischof Leszek Glódz zurücktreten sollte?

Ich denke, ja. Und so denkt die deutliche Mehrheit der Katholiken.

Und wie kann es dazu kommen?

Konsequent nicht nachlassen. Die Aufklärung aller Angelegenheiten bezüglich der Danziger Erzdiözese fordern und sich nicht von leeren Entschuldigungen irreführen lassen.

Kann die Fahrt von Erzbischof Charles Scicluna nach Polen etwas verändern?

Wahrscheinlich viel, denn ich glaube nicht, dass das ein »Höflichkeitsbesuch« sein wird.

Aber er kommt als Experte und nicht als Staatsanwalt.

Die Bischöfe hatten ihn als Zeugen eingeladen, dass sie in Einklang mit den päpstlichen Richtlinien vorgehen. Sie haben sich verrechnet, denn sie hatten nicht erwartet, dass in der Zwischenzeit eine solche Krise ausbricht. Scicluna, der nach Polen zur Plenarversammlung des Episkopats am 13. und 14. Juni 2019 kommen wird, wird hervorragend über unsere Probleme informiert sein. Natürlich, wenn der Papst ihm keine besonderen Befugnisse gibt, wird er nichts Zusätzliches machen. Aber es reicht, dass er die Stimmen hört, die sonst nicht zu ihm durchdringen würden. Ich glaube übrigens nicht, dass er sich dessen nicht bewusst ist, dass der Charakter seines Besuchs zumindest inoffiziell einer Veränderung unterliegen muss. Ich nehme an, dass Franziskus ihn in der Angelegenheit Polens zusätzlich zu etwas bevollmächtigt.

Priester Jacek Prusak SJ, geb. 1971, ist Jesuit, Theologe, Psychotherapeut und Leiter des Lehrstuhls für Psychopathologie und Psychoprophylaxe des Instituts für Psychologie der Akademie Ignatianum in Krakau (*Akademia Ignatianum*, Kraków). Er ist langjähriges Redaktionsmitglied der katholischen Wochenzeitung »Tygodnik Powszechny« und seit 2018 dort ständiger Mitarbeiter.

Übersetzung aus dem Polnischen: Silke Plate

Quelle: <https://www.tygodnikpowszechny.pl/sad-idzie-158897> (abgerufen am 24.05.2019), mit freundlicher Genehmigung

4. – 17. Juni 2019

04.06.2019	Infolge der Wahl zum Europäischen Parlament und der Entsendung von Europaabgeordneten, die bisher Regierungsmitglieder waren, kommt es zu einer Regierungsumbildung. Außerdem wird die bisherige Finanzministerin abgelöst. Chef des Ständigen Komitees des Ministerrates und stellvertretender Ministerpräsident wird Jacek Sasin, Elżbieta Witek wird Ministerin für Inneres und Verwaltung, Marian Banaś wird zum Finanzminister berufen, Bożena Borys-Szopa übernimmt das Ministerium für Familie, Arbeit und Sozialpolitik, Minister für nationale Bildung wird Dariusz Piontkowski.
04.06.2019	In Warschau erinnert der Senat in einer Feierstunde an den 30. Jahrestag der halbfreien Wahlen, die zum politischen Ende der Volksrepublik Polen geführt haben. Anwesend sind auch Präsident Andrzej Duda, Ministerpräsident Mateusz Morawiecki und Jarosław Kaczyński, Parteivorsitzender von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS). In Danzig (Gdańsk) findet, vom Europäischen Solidarność-Zentrum (ECS) organisiert, eine mehrtägige »Feier der Freiheit und Solidarität« statt. Auf dem Höhepunkt der Feierlichkeiten am 4. Juni nehmen die herausragenden Träger der Demokratiebewegung der 1980er Jahre, die heute zu einem großen Teil eher den Oppositionsparteien nahestehen, teil. Darunter sind der Präsident des Europäischen Rates, Donald Tusk, und der ehemalige Oppositionsführer und erste nicht-kommunistische Präsident Polens, Lech Wałęsa, ebenso die ehemaligen Präsidenten Aleksander Kwaśniewski (als Repräsentant der Regierungs-/Parteiseite 1989 und Symbol der Kompromissbereitschaft von beiden Seiten des Runden Tisches) und Bronisław Komorowski. An dem mehrtägigen Fest nehmen insgesamt ca. 100.000 Menschen teil.
05.06.2019	Ministerpräsident Mateusz Morawiecki nimmt in Portsmouth (Großbritannien) an den Feierlichkeiten zum 75. Jahrestag der Landung der Alliierten in der Normandie (Frankreich), dem sogenannten D-Day, teil. Am Rande der Gedenkfeier trifft sich Morawiecki mit der britischen Premierministerin Theresa May, Bundeskanzlerin Angela Merkel und US-Präsident Donald Trump.
06.06.2019	Abgeordnete von Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS) reichen im Sejm einen Gesetzentwurf zur Erhöhung der Lehrergehälter ein. Im April fand ein dreiwöchiger landesweiter Streik der Lehrer statt. Eine Forderung waren höhere Gehälter. Der Streik wurde vorläufig aufgehoben.
07.06.2019	Der Sprecher der Polnischen Bauernpartei (Polskie Stronnictwo Ludowe – PSL), Jakub Stefaniak, erklärt mit Blick auf die bevorstehenden Parlamentswahlen im Herbst, dass die PSL keine Koalition mit Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość – PiS) eingehen werde. Informationen dieser Art seien Gerüchte. In der vergangenen Woche hatte PSL-Chef Władysław Kosiniak-Kamysz zur Bildung eines konservativen Blocks aufgerufen, um die PiS herausfordern zu können.
08.06.2019	Grzegorz Schetyna, Parteivorsitzender der Bürgerplattform (Platforma Obywatelska – PO), und Katarzyna Lubnauer, Parteichefin von Die Moderne (Nowoczesna), kündigen in Warschau ein gemeinsames Wahlprogramm für die Sejmwahlen im Herbst an. Im Juni und Juli sollen Treffen mit Bürgerinnen und Bürgern in Polen stattfinden, deren Kritik und Vorschläge Eingang in das Wahlprogramm finden sollen. In Aussicht gestellt wird auch die Zusammenführung der beiden Fraktionen im Sejm.
09.06.2019	Der Parteivorsitzende der Demokratischen Linksallianz (Sojusz Lewicy Demokratycznej – SLD), Włodzimierz Czarzasty, kündigt die Durchführung einer Mitgliederbefragung für den 29. Juni an. Die Mitglieder sollen darüber entscheiden, ob die SLD bei den Parlamentswahlen im Herbst allein oder im Rahmen eines Wahlbündnisses antreten soll.
11.06.2019	Das Finanzministerium teilt mit, dass Personen bis zum 26. Lebensjahr die Einkommensteuer bei einem Verdienst bis zu 85.500 Złoty (ca. 20.100 Euro) erlassen wird. Die Regelung gilt ab dem 1. August und soll Berufsanfänger unterstützen.
12.06.2019	US-Präsident Donald Trump und Präsident Andrzej Duda unterzeichnen im Weißen Haus in Washington eine gemeinsame Erklärung zur Zusammenarbeit zwischen Polen und den USA im Bereich der Verteidigung. Dort heißt es, dass die USA die Erhöhung der Anzahl ihrer im Rahmen eines NATO-Kontingents rotierend (in Polen und den baltischen Staaten) stationierten Militärangehörigen, aktuell 4.500 Personen, um 1.000 Personen planen. Die 1.000 US-Soldaten sollen aus Deutschland abgezogen werden. Polen plane, für konkrete künftige militärische Kooperationsprojekte die notwendige Infrastruktur ohne Kosten für die USA bereit zu stellen und zu unterhalten.
13.06.2019	Die Kanzlei des Ministerpräsidenten teilt mit, dass der Regierungsbeauftragte für strategische Infrastruktur, Piotr Naimski, und der US-Energieminister, Rick Perry, am Vortag in Washington eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der zivilen Nutzung von Atomenergie unterzeichnet haben. Polen plant, sein erstes Atomkraftwerk im Jahr 2033 in Betrieb zu nehmen, fünf weitere sollen bis zum Jahr 2043 folgen.

14.06.2019	Am zweiten Tag der Sitzung der Polnischen Bischofskonferenz in Waldenburg (Wałbrzych) nimmt Charles Scicluna, Erzbischof von Malta und beigeordneter Sekretär der Kongregation für Glaubenslehre der römisch-katholischen Kirche, teil. Scicluna war 2018 von Papst Franziskus zur Untersuchung von Pädophilie durch Geistliche beauftragt worden. Scicluna lobt die Richtlinien, die der Polnische Episkopat zum Schutz von Minderjährigen erarbeitet hat, und mahnt, dass nun Taten bei der Umsetzung folgen müssen. In jeder Gemeinde müssten die Gläubigen wissen, wer ihr Ansprechpartner sei. Die Opfer müssten immer angehört werden. Scicluna weist darauf hin, dass er bereits im Juni letzten Jahres von der Polnischen Bischofskonferenz eingeladen worden sei. Er komme nicht als Abgesandter von Papst Franziskus, ungeachtet der Missbrauchsfälle, die aktuell in Polen publik geworden sind.
16.06.2019	In Tschenstochau (Częstochowa) findet zum zweiten Mal eine Gleichheitsparade der LGBT-Bewegung statt. Laut Polizeiangaben nahmen ca. 600 Personen teil, ungefähr ebenso viele Menschen beteiligten sich an der nicht genehmigten Gegendemonstration. Die Polizei teilt mit, es sei zu keinen größeren Zwischenfällen gekommen.
17.06.2019	Nach Schätzungen des Finanzministeriums betrugen die Haushaltsausgaben im Zeitraum Januar bis Mai 2019 164,8 Mrd. Zloty, das sind 39,4 % der im Haushaltsgesetz vorgesehenen Summe. Die Einnahmen betrugen in diesem Zeitraum 162,6 Mrd. Zloty, das sind 41,9 % der veranschlagten Summe.

Sie können die gesamte Chronik seit 2007 auch auf <http://www.laender-analysen.de/polen/> unter dem Link »Chronik« lesen.

ÜBER DIE POLEN-ANALYSEN

Die Polen-Analysen erscheinen zweimal monatlich als E-Mail-Dienst. Sie werden gemeinsam vom Deutschen Polen-Institut Darmstadt, der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen und der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde herausgegeben.

Ein Archiv der Polen-Analysen finden Sie im Internet unter www.laender-analysen.de/polen

Kostenloses Abonnement unter <http://www.deutsches-polen-institut.de/Newsletter/subscribe.php>

Diese Analysen finden Sie online als Lizenzausgabe auf bpb.de



Deutsches Polen-Institut Darmstadt (www.deutsches-polen-institut.de)

Das seit 1980 tätige Deutsche Polen-Institut Darmstadt (DPI) ist ein Forschungs-, Informations- und Veranstaltungszentrum für polnische Kultur, Geschichte, Politik, Gesellschaft und die deutsch-polnischen Beziehungen, die sich im Kontext der europäischen Integration entwickeln. Institutionelle Träger des DPI sind das Land Hessen, die Kultusminister der Länder, das Auswärtige Amt und die Wissenschaftsstadt Darmstadt. Einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung der Institutsziele leisten private Stiftungen. Ziel der Vermittlertätigkeit des DPI ist es, »die zu interessieren, auf die es politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell im deutsch-polnischen Verhältnis ankommt« (Leitlinien 1997). Es geht um die Entscheider und Multiplikatoren in Politik, Kultur, Bildung, Verwaltung, Medien und Wirtschaft. Das DPI versteht sich in Kooperation mit den Orten wissenschaftlicher Polen-Kompetenz an deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten als verbindendes und vernetzendes Zentrum. Mit der 70.000 Bände zählenden multidisziplinären Fachbibliothek für Polen, die eine einzigartige Sammlung polnischer Belletristik in der Originalsprache und in deutscher Übersetzung umfasst, ist das DPI ein geschätzter Ort der Recherche und des wissenschaftlichen Arbeitens.

Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen (www.forschungsstelle.uni-bremen.de)

1982 gegründet, widmet sich die Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen der interdisziplinären Analyse der Länder Ost- und Ostmitteleuropas in Zeitgeschichte und Gegenwart. Der Forschungsschwerpunkt liegt dabei auf der Rolle von »Dissens und Konsens«, von Opposition und Zivilgesellschaft in ihrem historischen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext. Die Forschungsstelle besitzt in ihrem Archiv eine einzigartige Sammlung alternativer Kulturgüter und unabhängiger Texte aus den ehemaligen sozialistischen Ländern. Darunter befindet sich auch eine umfangreiche Sammlung des »Zweiten Umlaufs«, die das Schrifttum und Dokumente unabhängiger Initiativen und gesellschaftlicher Gruppen in Polen aus der Zeit von 1976 bis zum Umbruch umfasst. Hinzu kommt eine umfangreiche Bibliothek mit wissenschaftlicher Literatur. Mit Archiv, Bibliothek und zwei wissenschaftlichen Abteilungen ist die Forschungsstelle auch eine Anlaufstelle sowohl für Gastwissenschaftler als auch für die interessierte Öffentlichkeit.

Eine der Hauptaufgaben der Forschungsstelle ist die Information der interessierten Öffentlichkeit. Dazu gehören unter anderem regelmäßige E-Mail-Informationendienste für Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Medien.

Herausgeber:

Deutsches Polen-Institut, Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V., Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOIS) gGmbH

Redaktion:

Prof. Dr. Dieter Bingen (verantwortlich) (Darmstadt) und Silke Plate M.A. (Bremen)
Satz: Matthias Neumann

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Stefan Garsztecki, Technische Universität Chemnitz
Prof. Dr. Klaus Ziemer, Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität Warschau

Die Meinungen, die in den Polen-Analysen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder.
Abdruck und sonstige publizistische Nutzung sind nach Rücksprache mit der Redaktion gestattet.

Polen-Analysen-Layout: Cengiz Kibaroglu, Matthias Neumann

Alle Ausgaben der Polen-Analysen sind mit Themen- und Autorenindex archiviert unter www.laender-analysen.de

ISSN 1863-9712 © 2019 by Deutsches Polen-Institut, Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V., Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOIS) gGmbH

Kontakt: Dr. Andrzej Kaluza, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Deutsches Polen-Institut, Residenzschloss, Marktplatz 15,
64283 Darmstadt, Tel.: +49/6151/4202-20, Fax: +49/6151/4202-10, E-Mail: info@dpi-da.de, Internet: www.laender-analysen.de/polen



Kostenlose E-Mail-Dienste auf www.laender-analysen.de

@laenderanalysen

Die Länder-Analysen bieten regelmäßig im kostenlosen Abonnement kompetente Einschätzungen aktueller politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Entwicklungen in Ostmitteleuropa und der GUS. Alle Länder-Analysen verstehen sich als Teil eines gemeinsamen Projektes, das der wissenschaftlich fundierten, allgemeinverständlich formulierten Analyse der Entwicklungen im östlichen Europa, der Offenheit für verschiedene inhaltliche Positionen und der kostenlosen und nicht-kommerziellen Information einer breit verstandenen interessierten Öffentlichkeit verpflichtet ist. Autor/innen sind internationale Fachwissenschaftler/innen und Expert/innen. Die Redaktionen der Länder-Analysen bestehen aus Wissenschaftler/innen mit langjähriger Forschungserfahrung.

Die deutschsprachigen Länder-Analysen werden gemeinsam von der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen, dem Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien, der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, dem Deutschen Polen-Institut, dem Leibniz-Institut für Agrarentwicklung in Transformationsökonomien und dem Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung herausgegeben. Die englischsprachigen Länder-Analysen erscheinen in Kooperation der Forschungsstelle Osteuropa mit dem Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich.

Die Länder-Analysen bieten regelmäßig Kurzanalysen zu aktuellen Themen, ergänzt um Grafiken und Tabellen sowie Dokumentationen. Zusätzlich gibt es eine Chronik aktueller Ereignisse. Alle Länder-Analysen sind auch mit Archiv und Indizes online verfügbar unter www.laender-analysen.de.

Belarus-Analysen

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/belarus/>

Caucasus Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: <http://www.css.ethz.ch/en/publications/cad.html>

Polen-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.deutsches-polen-institut.de/newsletter/polen-analysen/>

Auch als App für Android™ (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play™.

Russland-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/russland/>

Auch als App für Android (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play.



Russian Analytical Digest

In englischer Sprache. Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.css.ethz.ch/en/publications/rad.html>

Ukraine-Analysen

Erscheinungsweise: zweimal monatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/ukraine/>

Auch als App für Android (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play.



Zentralasien-Analysen

Erscheinungsweise: zweimonatlich

Abonnement unter: <http://www.laender-analysen.de/zentralasien/>

Auch als App für Android (ab Januar 2016) kostenlos auf Google Play.

